

Arbeit zum Abschluss des Moduls

Studiengang	MABL
Modulname	Forschung
Modulkennung	MA-BL-FO
Titel der Lehrveranstaltung (zu der die Modulabschlussprüfung abgelegt wird)	Forschungsmethoden für die Heilpädagogik, inklusive Pädagogik und
Semester, in dem die Lehrveranstaltung besucht wurde (Herbst- oder Frühjahrssemester und Jahr)	FS 2026
Dozent:in (bei dem/der die Modulabschlussprüfung eingereicht wird)	Prof. Dr. Bernhard Schmalenbach
Art der Modulabschlussprüfung (z.B. Hausarbeit, Referat oder Portfolio)	Hausarbeit
Titel der Arbeit	Getragen von Pferd und Farmgemeinschaft
Untertitel der Arbeit (falls vorhanden)	Heilpädagogisches Reiten auf der Jugendfarm Elsental
Verfasser:in	Malou Jacobs
Matrikelnummer	100208
E-Mail (studentische E-Mailadresse)	malou.jacobs@student.alanus.edu
Telefon (freiwillige Angabe)	01577 8889863

Ich versichere, dass ich diese Arbeit selbstständig angefertigt und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Alle wörtlich oder sinngemäß übernommenen Textstellen habe ich als solche kenntlich gemacht.

Mir ist bekannt, dass die ungekennzeichnete Übernahme fremder Texte -auch aus dem Internet- als Täuschung gewertet wird und die entsprechende Prüfungsleistung als nicht erbracht gilt.

Ort, Datum: 31. Mai 2026

Unterschrift Malou Jacobs

Alanus Hochschule
Studienzentrum Mannheim
Institut für Waldorfpädagogik, Inklusion und Interkulturalität
Am Exerzierplatz 21
D-68167 Mannheim

Getragen von Pferd und Farmgemeinschaft

Heilpädagogisches Reiten auf der Jugendfarm Elsental

Name: Malou Jacobs
Adresse: Föhrenbühlstraße 39, 70569 Stuttgart
E-Mail: malou.jacobs@student.alanus.edu
Matrikelnr.: 100208
Studiengang: MABL
Semester: FS 2026
Modul: MA-BL-FO
Dozent: Prof. Dr. Bernhard Schmalenbach
Eingereicht am: 30.05.2026

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Theoretische Grundlagen.....	3
2.1 Entstehung und Entwicklung des HPR auf der Jugendfarm Elsental.....	3
2.2 Heilpädagogisches Reiten im Kontext tiergestützter Interventionen.....	4
2.3 Leibessinne.....	5
2.4 Einordnung des HPR auf der Jugendfarm Elsental.....	6
3. Methodik.....	7
3.1 Forschungsansatz und Design.....	7
3.2 Erhebungsmethode.....	7
3.3 Rolle der Forscherin.....	8
3.4 Umgang mit Namen und Anonymität.....	8
3.5 Auswertung und Kategorienbildung.....	9
4. Auswertung der Interviews.....	10
4.1 Geteilte Grundhaltungen und Leitbilder.....	10
4.1.1 Unterschiedliche Akzente.....	11
4.1.2 Einbettung in Farmgemeinschaft.....	11
4.1.3 Praktische Umsetzung.....	12
4.2 Soziales Setting: Gruppendynamik, Vielfalt und Kooperation.....	14
4.3 Qualifikation, Weitergabe und Zukunftsperspektiven.....	17
5. Diskussion und Fazit.....	20
5.1 Einordnung der zentralen Befunde.....	20
5.2 Spannungsfelder.....	20
5.3 Konsequenzen.....	22
5.4 Grenzen der Studie.....	22
5.5 Fazit.....	23

1. Einleitung

Als ich die Jugendfarm Elsental 2022 zum ersten Mal betreten habe, hatte ich das Gefühl, an einem ganz besonderen Ort gelandet zu sein. Zwischen dem Geruch der Pferde, umgeben von Bäumen, mitten im Tal begegneten mir Kinder, die selbstverständlich mit Tieren und in der Natur umgingen, und eine Atmosphäre, in der sie sich ausprobieren, Abenteuer erleben und Zuwendung erfahren können. Schon in diesem ersten Moment entstand in mir der Wunsch, Teil dieser Farmgemeinschaft zu werden – nicht nur als Beobachterin von außen, sondern als jemand, der mitarbeitet und Verantwortung übernimmt.

Seit vielen Jahrzehnten ist die Jugendfarm Elsental ein Ort, an dem Kinder und Jugendliche in unmittelbarer Begegnung mit Tieren, Natur und Gemeinschaft frei spielen und aufwachsen können. Das heilpädagogische Reiten gehört seit den Gründungsjahren zu den festen Angeboten auf der Farm. Es verbindet die Arbeit mit den Pferden mit heilpädagogischen Zielsetzungen und schafft Erfahrungsräume, in denen Kinder u. a. in Selbstvertrauen, Körperwahrnehmung und sozialen Fähigkeiten gestärkt werden.

Im Zuge des anstehenden zweiten Generationswechsels auf der Jugendfarm übergeben Menschen, die das heilpädagogische Reiten über viele Jahre aufgebaut und geprägt haben, nach und nach Verantwortung an eine jüngere Generation. Mit diesem Übergang stellt sich die Frage, wie das HPR im Elsental so weitergeführt werden kann, dass das Wesentliche erhalten und es zugleich unter veränderten Bedingungen bestehen bleiben kann. Daraus ergibt sich die zentrale Forschungsfrage dieser Arbeit:

Welche Haltungen und Kompetenzen beschreiben die HPR-Mitarbeiterinnen der Jugendfarm Elsental als zentral, um das heilpädagogische Reiten unter den Bedingungen des Generationenwechsels verantwortungsvoll weiterzuführen zu können?

Die vorliegende Forschungsarbeit ist empirisch angelegt und folgt einem qualitativ-explorativen Forschungsansatz. Forschungsgegenstand sind leitfadengestützte Interviews mit den Mitarbeiterinnen, die das HPR-Angebot auf der Jugendfarm Elsental aktuell gestalten oder in den vergangenen Jahren wesentlich geprägt haben. Im Fokus steht, wie die Beteiligten ihre Haltung gegenüber Kindern, Pferden und Gruppenprozessen beschreiben, welche Bilder sie vom heilpädagogischen Reiten zeichnen und welche Anforderungen sie an sich selbst sowie an

zukünftige Fachkräfte formulieren. Ziel ist nicht eine Wirksamkeitsmessung im Sinne einer Outcome-Studie, sondern die im Elsental geteilten Orientierungen, Unterschiede und Spannungsfelder sichtbar zu machen und daraus Ansatzpunkte für Qualifikation, Wissenstransfer und die zukünftige Gestaltung des Bereichs abzuleiten.

Im Anschluss an diese Einleitung wird der theoretische und konzeptionelle Rahmen skizziert. Danach folgt die Darstellung des Forschungsdesigns und des methodischen Vorgehens. Im Ergebnisteil werden die Perspektiven der HPR-Mitarbeiterinnen entlang zentraler Themenschwerpunkte zusammengeführt und die Befunde abschließend diskutiert sowie Konsequenzen für die zukünftige Verankerung des HPR im Elsental reflektiert.

2. Theoretische Grundlagen

Dieses Kapitel skizziert jene konzeptionellen Bezüge, die dabei helfen, die Interviewaussagen später nicht nur als Einzelstimmen zu lesen, sondern als Teil eines gewachsenen Praxisfeldes. Es geht um den fachlichen Rahmen des heilpädagogischen Reitens und zugleich um den besonderen Ort, an dem diese Praxis im Elsental seit Jahrzehnten praktiziert wird.

2.1 Entstehung und Entwicklung des HPR auf der Jugendfarm Elsental

Die heilpädagogische Arbeit mit Pferden hat auf der Jugendfarm Elsental eine rund fünf Jahrzehnte lange Geschichte. Von Beginn an stand eine einfache, zugleich weitreichende Idee im Raum, Kindern Zugänge zu Tieren, Natur und sinnvollem Tun zu eröffnen, und zwar unabhängig von Herkunft oder Unterstützungsbedarf. Das Gründerpaar Thyra und Edgar Boehm war in pädagogischen, anthroposophischen und heilpädagogischen Fragen belesen. Zugleich war die frühe Praxis durch Ausprobieren, Improvisation und Pioniergeist geprägt.

Für diese Anfangsphase beschreibt Thyra Boehm, wie Kinder aus der Umgebung „magnetisch“ von den Pferden angezogen wurden und wie wichtig es ihr war, sie nicht wegzuschicken, sondern in das Farmgeschehen einzubeziehen (Jugendfarm Elsental e.V., 2018, S. 5). Aus dem Bewusstsein heraus, dass alle Kinder „einen Platz brauchen, wo sie mit Erde, Werkzeug, Feuer, Wasser und Tieren umgehen dürfen“ und durch einen Impuls von Thyras Tochter, Iduna, entstand früh die Öffnung der Jugendfarm auch am Vormittag für Gruppen von Kindern mit unterschiedlichen Behinderungen (Jugendfarm Elsental e. V., 2018, S. 24). Bereits Ende der 1960er Jahre kamen erste Kinder mit Beeinträchtigungen zum Reiten ins Elsental; ab etwa 1972 entwickelte sich eine systematischere Form des HPR in Kooperation mit der Karl-Schubert-Schule, der Michael-Bauer-Schule und dem damaligen Viktor-Köchel-Haus (Jugendfarm Elsental e. V., 2018, S. 24).

Mit dem ersten Generationswechsel wurde die Arbeit seit Ende der 1980er Jahre schrittweise ausgebaut. Sabine Boehm und Elke Theißinger absolvierten Weiterbildungen bei der Schweizer Vereinigung für Heilpädagogisches Reiten (heute SG-TR). Damit gewann die Praxis an Sprache und Form. Sie wurde stärker beschrieben, dokumentiert und über interne Fortbildungen reflektiert. Der Umfang des Angebots nahm deutlich zu. In den 1990er Jahren kamen rund 45 Kinder pro Woche, ab 2000 rund 70 Kinder pro Woche zum HPR (Jugendfarm Elsental e. V., 2018, S. 25). Ende der 1990er Jahre entstand zudem das Projekt *Kinder im Lot*, in dem Jugendliche der Farm Patenschaften für Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf

übernahmen und sie beim Reiten begleiteten. Einen weiteren Baustein bildete die Ausbildung von Sabine Boehm am INPP-Institut (2000), durch die der Blick auf motorische Unsicherheiten weiter geschärft wurde.

Rückblickend lässt sich die Entwicklung des HPR im Elsental als eine Entwicklung beschreiben, in der eine offene, erfahrungsnahe Praxis im Laufe der Jahre durch Qualifizierungen, Standards und Konzeptionen weiter ausdifferenziert wurde. Leitmotive bleiben dabei HPR als Beziehungs- und Erfahrungsraum sowie die Verbindung von Förderung, Farmtätigkeiten und Gemeinschaft. Damit ist zugleich ein Spannungsfeld angelegt, das bis heute besteht: Wie lassen sich Offenheit und Niederschwelligkeit bewahren, ohne fachliche Schärfung und professionelle Verantwortung zu verlieren?

2.2 Heilpädagogisches Reiten im Kontext tiergestützter Interventionen

Heilpädagogisches Reiten zählt zu den etablierten Formen tiergestützter Interventionen. In fachlichen Kontexten wird nach der DKThR zwischen Hippotherapie, Behindertenreitsport und Heilpädagogischem Reiten unterschieden (vgl. Vernooij & Schneider, 2013, S. 203). Die Fachliteratur beschreibt HPR als pädagogisch-therapeutisches Angebot, das die Bewegungsqualität und Beziehungsfähigkeit des Pferdes nutzt, um Kinder und Jugendliche in ihrer körperlichen, emotionalen und sozialen Entwicklung zu unterstützen (vgl. Gäng, 2010, S. 23). Ihm fasst den Unterschied zum sportlichen Reitunterricht so: „Dabei steht nicht die reiterliche Ausbildung, sondern die individuelle Förderung über das Medium Pferd im Vordergrund“ (Ihm, 2008, S. 39). Als Zielrichtungen werden unter anderem Motorik und Körperwahrnehmung, Wahrnehmungsdifferenzierung, Lernen, Befinden und Verhalten benannt (vgl. Ihm, 2008, S. 39).

Kennzeichnend für HPR ist das Beziehungsdreieck Mensch–Pferd–Fachperson (vgl. Vernooij & Schneider, 2013). Das Setting entsteht nicht von selbst – es wird bewusst gestaltet. Dazu gehören passende Formen, Interventionen und eine Haltung, die das Pferd nicht als Mittel zum Zweck betrachtet. HPR beginnt daher nicht erst beim Reiten, sondern in der Beziehungsgestaltung und im gemeinsamen Tätigsein. Ihm beschreibt dies folgendermaßen: „Die Praxis des Heilpädagogischen Reitens befasst sich zuerst einmal mit dem Aufbau des Vertrauens der Kinder zum Pferd [...]. Im Mittelpunkt der Arbeit mit dem Pferd steht die gemeinsame Betätigung“ (Ihm, 2008, S. 41). Das Pferd erscheint dabei nicht als „Sportgerät“ oder bloße Projektionsfläche, sondern als ein eigenständiges Gegenüber mit Bedürfnissen, Grenzen und eigener Dynamik.

Tiergestützte Interventionen beziehen Tiere bewusst in pädagogische, psychologische oder therapeutische Prozesse ein, um Entwicklung, Lebensqualität und Teilhabe zu unterstützen (vgl. Vernooij & Schneider, 2013, S. 34). Damit sind Professionalität und Verantwortung eng miteinander verknüpft, insbesondere mit Blick auf Tierwohl und Sicherheit. Ihm hebt die unmittelbare Rückmeldequalität des Tieres hervor, wenn sie schreibt: „Das Tier reagiert unmittelbar und ehrlich auf bestimmte Verhaltensweisen“ (Ihm, 2008, S. 42). In dieser Unmittelbarkeit liegt ein pädagogisches Potenzial und zugleich die Verpflichtung, Situationen so zu rahmen, dass weder Kind noch Pferd dabei in eine Überforderung geraten.

2.3 Leibessinne

Im Kontext des HPR im Elsental spielt das Konzept der Leibessinne eine wichtige Rolle. Gemeint ist eine Perspektive, die den Menschen als ein Wesen versteht, das sich über leibliche Erfahrungen in der Welt verortet, etwa über Berührung, Eigenbewegung, Gleichgewicht, Rhythmus, Wärme, Grenzen und das Erleben von Sicherheit im eigenen Körper (vgl. Steiner, 1992, GA 293). Sinneserfahrungen werden dabei nicht als bloße Reize gefasst, sondern als Grundlage dafür, wie sich Körpergefühl, Orientierung im Raum und Selbstregulation entwickeln.

Für das Elsental ist wesentlich, dass Leibessinne nicht als diagnostisches Raster fungieren, sondern eine Sprache bilden, um Erfahrungsqualitäten wie *Ankommen*, *Getragen-sein* oder *Zentriert-werden* zu beschreiben, die im HPR in besonderer Weise auftreten können. HPR führt Bewegung, Berührung, Beziehung und Rhythmus in einer Weise zusammen, die im Alltag der Kinder sonst in dieser Form nicht vorkommt. Beim Putzen, Führen und Versorgen werden vielfältige taktile Eindrücke vermittelt (vgl. Ihm, 2008, S. 44). Wiederkehrende Formen und verlässliche Begleitung können Erfahrungen von Schutz und Gehalten-sein unterstützen. Im Reiten wie auch im Führen entstehen zudem differenzierte Gleichgewichts- und Koordinationserfahrungen. Ihm beschreibt, dass jede Bewegung des Pferdes ausbalanciert werden muss und dabei Muskeltonus und Bewegungsapparat fortlaufend reguliert werden (vgl. Ihm, 2008, S. 47). Diese leiblichen Dimensionen bleiben dabei in Beziehung eingebettet und die Reaktionsfähigkeit des Pferdes kann leibliche Zustände im Kontakt unmittelbar sichtbar machen (vgl. Otterstedt, 2001, S. 155).

2.4 Einordnung des HPR auf der Jugendfarm Elsental

Die dargestellten Bezüge bilden einen Rahmen, vor dem sich das HPR im Elsental verorten lässt. In vielem zeigt sich eine Nähe zur Fachliteratur, insbesondere in der Bedeutung von Beziehung, Bewegung, Wahrnehmung und professioneller Rahmung. Zugleich wird im Elsental deutlich, dass HPR nicht als isolierte Therapieform verstanden wird, sondern als Teil eines erweiterten Erfahrungsraums, in dem Pferde, Alltagstätigkeiten auf der Farm und Farmgemeinschaft zusammenwirken.

Frühe Beschreibungen aus der Anfangszeit verweisen auf eine Praxisqualität, die bis heute leitend ist. Dazu gehört nicht nur, Kindern Zeit zu geben, dem Pferd zu begegnen und Vertrauen aufzubauen, sondern auch eine besondere Stellung der Pferde innerhalb des Farmganzen. Sabine Boehm beschreibt dies mit den Worten: „Die Pferde haben bei uns in der Regel eine Lebensstellung, sie gehören ganz und gar dazu und sind nicht beliebig auswechselbar“ (Boehm, 2023, S. 13). Darin zeigt sich, dass Pferde im Elsental als vollwertige, zugehörige Gegenüber innerhalb der Farmgemeinschaft verstanden werden. Zugleich bedeutet dies nicht, dass jedes Pferd selbstverständlich im HPR eingesetzt wird. Die Praxis setzt eine sorgfältige Auswahl, Ausbildung und Begleitung geeigneter Pferde voraus. Eine ähnliche Haltung zeigt sich bereits bei Thyra Boehm, die betont, Kinder nicht vorschnell „aufs Pferd zu setzen“, sondern ihnen Zeit zu geben, dem Tier zu begegnen und Vertrauen aufzubauen (Jugendfarm Elsental e. V., 2018, S. 25).

Damit verbindet sich eine Haltung, die Offenheit und Niederschwelligkeit nicht über Schutz und Verantwortung stellt, sondern beides zusammen denkt. Für die vorliegende Untersuchung ist daher weniger entscheidend, ob einzelne Angebote begrifflich im engen Sinn als HPR oder eher als inklusiv-farmpädagogische Pferdearbeit eingeordnet werden. Entscheidend ist vielmehr, dass diese Begriffsfrage keine bloße Etikettierung darstellt, sondern mit unterschiedlichen professionellen Erwartungen verbunden ist. Je nachdem, ob ein Angebot als HPR im engeren Sinn oder als inklusives, farmpädagogisch erweitertes Format verstanden wird, verschieben sich Akzente in Zielsetzung, Rollenverständnis, Qualifikationsanforderungen sowie in der Art, wie Sicherheit, Tierwohl und Zumutung pädagogisch begründet und praktisch umgesetzt werden. Die begriffliche Einordnung hat damit unmittelbare Bedeutung für die Frage, was im Generationswechsel als „Wesentlich“ gesichert und weitergegeben werden soll.

3. Methodik

3.1 Forschungsansatz und Design

Die vorliegende Arbeit ist empirisch angelegt und folgt einem qualitativ-explorativen Forschungsansatz (vgl. Helfferich, 2011). Im Zentrum stehen leitfadengestützte Interviews mit Mitarbeiterinnen, die das HPR auf der Jugendfarm Elsental aktuell gestalten oder in den vergangenen Jahren wesentlich geprägt haben ($n = 4$). Die Interviews fanden im Zeitraum Juli bis September 2025 statt, dauerten jeweils etwa 60 bis 90 Minuten, wurden als Audioaufnahmen dokumentiert und anschließend transkribiert.

Befragt wurden damit genau jene Akteurinnen, die für das HPR im Elsental stehen und die die Praxis in den letzten Jahren auf ihre je eigene Weise geprägt haben. Die Auswertung verfolgt zwei miteinander verbundene Ziele. Zum einen soll sichtbar werden, welche geteilten handlungsleitenden Orientierungen das HPR im Elsental tragen und wo die Mitarbeiterinnen unterschiedliche Schwerpunkte setzen. Zum anderen werden aus den Beschreibungen der Mitarbeiterinnen Überlegungen dazu entwickelt, was im anstehenden Generationswechsel bewusst weitergegeben werden sollte und welche fachlichen Qualifikationen und Kompetenzen künftig notwendig erscheinen, um diese Praxis verantwortungsvoll zu tragen und weiterzuentwickeln. Diese Ableitungen sind als fallbezogene Orientierungen aus dem Material zu verstehen und stellen keine allgemeingültigen Empfehlungen dar.

3.2 Erhebungsmethode

Zur Datenerhebung wurden offene, leitfadengestützte Interviews auf der Farm geführt. Diese Form wurde gewählt, weil sie zwei Anforderungen verbindet. Einerseits stellt der Leitfaden sicher, dass zentrale Themen der Forschungsfrage in allen Gesprächen angesprochen werden und die Interviews dadurch vergleichbar bleiben. Andererseits erlaubt die offene Gestaltung, die Perspektiven der Interviewpartnerinnen in ihrer eigenen Sprache, mit ihren Bildern und Prioritäten zu entfalten und Themen aufzunehmen, die im Leitfaden nicht vollständig antizipiert werden können (vgl. Helfferich, 2011; Witzel & Reiter, 2022). Insgesamt gab der Leitfaden die thematischen Schwerpunkte vor, jedoch wurden im Gespräch die Themen im jeweiligen Erzählfluss aufgenommen und durch Nachfragen nach konkreten Situationen, Beispielen und Begründungen vertieft, um sowohl Vergleichbarkeit zwischen den Interviews als auch erzähloffene Passagen zu ermöglichen.

Ein Vorteil dieser Methode liegt darin, dass sie erfahrungsbezogene, implizite Wissensbestände sichtbar machen kann, die sich in rein standardisierten Formaten oft nur schwer erfassen lassen. Sie bringt aber auch Grenzen mit sich, denn offen geführte Gespräche sind weniger strikt strukturierbar und einzelne Themen können je nach Gesprächsverlauf unterschiedlich ausführlich ausfallen. Zudem kann die Nähe zwischen Interviewerin und Feld sowohl Zugänge erleichtern als auch Verzerrungen begünstigen.

3.3 Rolle der Forscherin

Die Untersuchung wurde von mir als hauptamtliche Mitarbeiterin der Jugendfarm Elsentäl durchgeführt. Da ich zugleich im Bereich des heilpädagogischen Reitens eingebunden bin, entsteht die Arbeit aus einer Innenperspektive. Diese Feldnähe ermöglicht einen vertieften Einblick in die gelebte Praxis, erfordert jedoch zugleich eine erhöhte methodische Reflexivität (vgl. Steinke, 1999, S. 136). Insbesondere können blinde Flecken entstehen, etwa durch Idealisierungen oder Loyalitätskonflikte. Gleichzeitig verstehe ich gerade die Feldnähe als eine Ressource, weil sie Zugänge, Kontextwissen und eine starke Motivation trägt, das für die Zukunft Wesentliche dieser Praxis sichtbar zu machen.

Im methodischen Vorgehen wird diese Doppelrolle daher nicht ausgeblendet, sondern ausdrücklich benannt und fortlaufend reflektiert. Zur Einordnung und Selbstkontrolle diente mir insbesondere regelmäßige Supervision, deren Reflexionen in die Interpretation einfließen. Zudem stützt sich die Auswertung auf eine transparente Kategorisierung, um nicht bei einzelnen „Lieblingsthemen“ stehen zu bleiben, sondern unterschiedliche Perspektiven systematisch im Blick zu behalten. In der Darstellung wird deshalb zwischen Befunden, interpretativer Verdichtung und normativen Ableitungen unterschieden. Konsequenzen, die im Ausblick formuliert werden, sind als fallbezogene, kriteriengeleitete Überlegungen zu verstehen und nicht als allgemeingültige Aussagen oder Wirkungsnachweise.

3.4 Umgang mit Namen und Anonymität

Aus Gründen der Lesbarkeit werden die interviewten Personen im Text mit ihren Vornamen bezeichnet. Die Kolleginnen wurden über die geplante Verwendung der Interviews in dieser Arbeit informiert und haben der Auswertung im hochschulischen Kontext zugestimmt. Da es sich bei der Jugendfarm Elsentäl um eine vergleichsweise kleine Organisation handelt, ist eine

vollständige Anonymisierung nicht zu gewährleisten. Audioaufnahmen und Transkripte werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben.

Im Theorieteil (Kapitel 2) verwende ich bei Sabine Boehm und Elke Theißinger zusätzlich die Nachnamen, da sie als langjährige Leitungspersonen und Ausbilderinnen im HPR-Bereich tätig sind und in dieser Funktion auch in anderen Kontexten sowie in der Öffentlichkeitsarbeit namentlich genannt werden.

3.5 Auswertung und Kategorienbildung

Die Auswertung erfolgte in einem zweistufigen Vorgehen, das deduktive und induktive Schritte verbindet (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021). Ausgangspunkt war die Forschungsfrage, die auf die Rekonstruktion geteilten Orientierungen, Praxislogiken und Kompetenzanforderungen im HPR-Bereich zielt. Daraus wurde ein Interviewleitfaden entwickelt, der die zentralen Themenfelder abdeckt, die für das Erkenntnisinteresse relevant sind. Die Leitfadenblöcke wurden zugleich als erste Hauptkategorien für die Ergebnisstruktur übernommen.

In einem ersten Auswertungsdurchgang wurden die Interviewtranskripte entlang dieser deduktiv aus Forschungsfrage und Leitfaden abgeleiteten Kategorien gesichtet und Textstellen zugeordnet. Die Hauptkategorien waren (A) Haltung/Motivation, (B) praktische Umsetzung, (C) Interventionen, (D) Gruppendynamik, (E) Unterschiede, (F) Qualifikation sowie (G) Bedeutung/Zukunft. Ziel dieses Schritts war es, die Aussagen der Interviewpartnerinnen thematisch zu bündeln und zwischen den Interviews vergleichbar zu machen.

In einem zweiten Durchgang wurden die Transkripte erneut gelesen und Textstellen markiert, die wiederholt in mehreren Interviews auftauchten. Auf dieser Grundlage wurden zwei induktiv aus dem Material herausgearbeitete Querschnittskategorien ergänzt: (H) Rahmenbedingungen und Kooperationen sowie (I) HPR als Schulungsraum für Mitarbeitende. Die Ergebnisdarstellung folgt der Struktur A–G und greift H und I jeweils dort auf, wo sie im Material besonders deutlich hervortreten.

Kategorien, Zuordnungen und zentrale Textstellen wurden fortlaufend in einem kurzen Codebuch dokumentiert, um die Auswertung nachvollziehbar zu halten.

4. Auswertung der Interviews

Die folgenden Abschnitte stellen die Interviewauswertung entlang der Leitfragenkategorien vor. Ergänzend werden zwei Themen aufgegriffen, die sich im zweiten Auswertungsdurchgang als bedeutsam erwiesen haben, nämlich *Rahmenbedingungen und Kooperationen* sowie *HPR als Schulungsraum* für Mitarbeitende. Diskussion und Ableitungen folgen in Kapitel 5.

4.1 Geteilte Grundhaltungen und Leitbilder

Über alle Interviews hinweg zeigt sich eine deutlich beziehungsorientierte Grundhaltung, die das HPR im Elsental trägt. Unabhängig von Biografie, Ausbildung und Zuständigkeit beschreiben die Mitarbeiterinnen HPR als einen Raum, in dem Kinder in Beziehung zu sich selbst, zu den Pferden, zur Natur und zur Farmgemeinschaft kommen sollen. Als gemeinsamer Kern erscheint dabei das Verständnis von HPR als Entwicklungsraum des „Zu-sich-Kommens“. Gemeint ist, dass Kinder zur Ruhe finden, sich leiblich spüren, Orientierung gewinnen und in ein stimmiges Dabeisein hineinwachsen können.

Dieses Motiv wird in den Interviews mit unterschiedlichen Bildern gefasst. Nina beschreibt Kinder, die „am Anfang neben der Spur“ sind und mit der Zeit „fast so kleine Farmer“ werden – also nicht nur teilnehmen, sondern sich innerlich verankern und mittragen. Anke hebt vor allem die Erfahrung hervor, dass Kinder, die im Schulalltag „gar nichts machen können“, in der Begegnung mit dem Pferd zur Ruhe kommen und in die Situation „eintauchen“. Sabine und Elke knüpfen an diese Linie an, begründen sie jedoch stärker heilpädagogisch und mit theoretischen Referenzen. Sabine spricht vom Prozess der „Menschwerdung“ und verbindet ihn mit Aufrichtung und Ich-Stärkung; sie schildert eindrückliche Beispiele, in denen sich nach dem Reiten neue Ausdrucksmöglichkeiten eröffneten. Elke greift Martin Buber auf und beschreibt die Begegnung mit dem Pferd als Ich-Du-Erfahrung, in der ein fremdes Wesen zum Freund werden kann. Ihre Sprache bleibt dabei zurückhaltend und beobachtend. Entscheidend ist für sie, wahrzunehmen, was im Moment tatsächlich geschieht, und diese Wahrnehmung in eine für Kinder anschlussfähige Form zu übersetzen.

Gemeinsam ist den vier Mitarbeiterinnen zudem ein ressourcenorientierter Blick. Kinder werden nicht zuerst als „Problemträger:innen“ beschrieben, sondern als Personen mit einem Potenzial, das unter Belastungsschichten sichtbar gemacht werden kann. Dieser Blick zeigt sich auch in der Zurückhaltung, Angebote „überzustülpen“. Stattdessen wird wiederholt

betont, dass genau zu prüfen sei, wozu ein Kind im jeweiligen Moment bereit ist und welche Zumutung stimmig bleibt.

Eine weitere geteilte Linie betrifft den Umgang mit den Pferden. In den Interviews tritt eine schützende und respektvolle Grundhaltung hervor, nach der Pferde als lebendiges Gegenüber ernst zu nehmen sind und nicht „funktionieren“ müssen. Nina spricht davon, Pferde „zu hüten“, und nennt körperliche Zeichen von Überforderung, wie die „Sorgenfalte“ des Pferdes. Sabine und Elke betonen die Aufgabe, Pferde so zu führen und zu begleiten, dass sie ihr Potenzial entfalten können, ohne verschreckt oder überlastet zu werden. Anke arbeitet – je nach Setting – auch mit freistehenden Pferden, um Reaktionen des Tieres als Teil des Geschehens wahrnehmbar zu machen.

4.1.1 Unterschiedliche Akzente

Unterschiede zeigen sich weniger in der Grundausrichtung als in der Akzentsetzung und im jeweiligen Format des Settings. Nina verortet HPR stark im Zusammenhang eines ganzen farmpädagogischen Vormittags. Reiten ist ein wichtiger Baustein, bleibt aber eingebettet in Tätigkeiten und Rituale des Farmalltags. Anke, die sich eher im Feld des inklusiven Reitens verortet, rückt Strukturierung und Entzerrung in den Mittelpunkt, um trotz großer und heterogener Gruppen kurze und dafür intensive 1:1-Begegnungen am Pferd zu ermöglichen. Sabine und Elke beschreiben HPR aus einer stärker heilpädagogisch begründeten Tiefe und greifen dafür konzeptionelle Bilder und Referenzen auf.

4.1.2 Einbettung in Farmgemeinschaft

Schon in den Haltungsbeschreibungen wird erkennbar, dass das heilpädagogische Reiten im Elsental im Dreieck Kind – Pferd – Farm gedacht wird. Für alle Mitarbeiterinnen ist HPR eng mit der Gesamtstruktur der Farm verknüpft. Beziehung entsteht nicht nur am Pferd, sondern auch über Kleintiere, gemeinsame Arbeiten und wiederkehrende Rituale, die Orientierung geben und Zugehörigkeit erfahrbar machen. Besonders Sabine und Elke betonen, dass sich im HPR eine pädagogische Grundhaltung ausdrückt, die auf die gesamte Farm zurückwirkt. Wenn Farmkinder erleben, dass schwerbehinderte Kinder „jauchzend vor Glück“ auf dem Pferd sitzen oder „der Spastiker das Recht hat zu reiten“, wird Inklusion nicht abstrakt verhandelt, sondern in einer konkreten Situation miterlebt. HPR wird damit zugleich zu einem Raum, in dem Kinder

und Erwachsene lernen können, Unterschiedlichkeit nicht als Störung, sondern als Teil gemeinsamer Wirklichkeit anzunehmen.

An dieser Stelle zeichnet sich bereits eine Verbindung zum querliegenden Thema *HPR als Schulungsraum* ab. In den Interviews geht es nicht nur um die Frage, wie Kinder begleitet werden, sondern auch darum, welcher Blick im Team gepflegt und welche Form von Umgang miteinander eingeübt wird. HPR erscheint damit als ein Ort, an dem eine bestimmte Praxis des Miteinanders exemplarisch gelebt und weitergegeben werden kann.

4.1.3 Praktische Umsetzung

Die Interviewpartnerinnen beschreiben die praktische Umsetzung des HPR als ein Setting, das zugleich verlässlich strukturiert und im Moment hoch sensibel geführt werden muss. Trotz unterschiedlicher Formate und persönlicher Schwerpunktsetzungen kehren in allen Darstellungen ähnliche Grundelemente wieder. Es gibt einen gemeinsamen Einstieg, Phasen sinnvollen Tuns, die unmittelbare Arbeit am und mit dem Pferd und einen Abschluss, der häufig durch eine kurze Nachbesprechung ergänzt wird. Diese Abfolge ist im Material nicht nur organisatorische Routine, sondern Teil einer professionellen Gestaltung, die Orientierung und Sicherheit überhaupt erst ermöglicht.

Der Vormittag beginnt häufig mit einem Begrüßungskreis. Gesang, kleine Rituale oder vertraute jahreszeitliche Elemente, besonders in Kooperationen mit Waldorfschulklassen, schaffen einen gemeinsamen Anfang. In den Interviews wird betont, dass Kinder hier nicht nur „ankommen“, sondern auch etwas aus ihrem schulischen Kontext einbringen können. Damit entsteht von Beginn an ein Rahmen, der Beteiligung ermöglicht und nicht ausschließlich Betreuung organisiert.

Daran schließt sich meist eine Phase gemeinsamer Stall- und Versorgungsarbeit an, insbesondere das Misten. Alle vier Mitarbeiterinnen heben diesen Teil als zentral hervor. Tätigkeiten wie Schubkarre fahren, mit Mistwerkzeug umgehen oder Wege im Stall einhalten werden nicht als bloße Vorbereitung auf das Reiten verstanden, sondern als sinnvolle Arbeit, in der Kinder Wirksamkeit erleben, sich im Raum orientieren und im Kleinen kooperieren müssen. Zugleich wird diese Phase als Beobachtungsraum beschrieben. Hier lassen sich Unterstützungsbedarfe, Belastbarkeit und Gruppendynamiken oft früh wahrnehmen.

Nach der gemeinsamen Arbeitsphase folgt die unmittelbare Zeit am Pferd: Begrüßen, Putzen, Aufgurten, Führen und Reiten. In den Interviews wird wiederholt betont, dass gerade

hier eine Atmosphäre der Ruhe wichtig ist. Kinder sollen nicht „nebenbei“ am Pferd sein, sondern Kontakt, Bewegung und Beziehung bewusst wahrnehmen können. Den Abschluss bildet häufig ein kurzer Kreis mit den Kindern, gefolgt von einer knappen Reflexionsrunde im Team. Insgesamt entsteht so ein Grundmuster, das Verlässlichkeit schafft und dennoch flexibel bleibt, weil es je nach Klassengröße, Zeitfenster und Zusammensetzung der Gruppe unterschiedlich ausgestaltet werden muss.

Diese Unterschiede werden im Material deutlich benannt. Nina gestaltet HPR stark eingebettet in einen ganzen farmpädagogischen Vormittag. Neben und vor dem Reiten haben Tätigkeiten wie Kleintiere versorgen, misten, verspern und „farmern“ einen hohen Stellenwert, sodass das Reiten als wichtiger, aber nicht allein tragender Baustein erscheint. Anke beschreibt dagegen eine bewusst eng strukturierte 60-Minuten-Stunde. Angesichts großer und heterogener Klassen liegt ihr Schwerpunkt darauf, die Gruppe räumlich und inhaltlich zu entzerren und Rollen klar zu verteilen, damit überhaupt kurze 1:1-Begegnungen am Pferd möglich werden. Sabine berichtet von Phasen, in denen sie mit sehr großen Gruppen gearbeitet und unterschiedliche Formate erprobt hat, auch mit Geländeanteilen und bewegungsintensiven Elementen, stets mit dem Ziel, einen sicheren Rahmen zu finden, in dem Kinder ins eigene Tun kommen und die Bewegung wirklich erleben können. Bei Elke steht – ähnlich wie bei Anke – das Arbeiten mit festen Formen, Wegen und kleinen wiederkehrenden Schritten im Vordergrund. Orientierung entsteht hier über Wiederholung: Kinder lernen, wo Dinge liegen, wie Wege geführt werden und wann sie „dran“ sind.

Mit der Praxisgestaltung eng verbunden ist die Frage nach Interventionen. Die Interviews zeigen, dass Interventionen unterschiedliche Ziele verfolgen, die sich zwischen Schutz, Ermöglichung von Selbstwirksamkeit und den begrenzten Möglichkeiten im Klassenformat bewegen. Gleichzeitig tritt ein gemeinsamer Vorrang klar hervor. Sicherheit für Kinder und Pferde steht immer an erster Stelle. Situationen wie ein rutschender Sitz, Unübersichtlichkeit im Gelände oder Unruhe auf engem Raum werden als Momente beschrieben, in denen ohne Zögern eingegriffen werden muss. Innerhalb dieses Sicherheitsrahmens werden Unterstützungsformen gesucht, die Kindern, entsprechend ihrer Möglichkeiten, so viel Eigenständigkeit wie möglich lassen.

Wenn Kinder unsicher sind oder Angst haben, beschreiben die Mitarbeiterinnen vor allem körpernahe, behutsame Hilfen. Anke schildert, wie erster Kontakt über geführte Berührung angebahnt werden kann, ohne zu überfordern. Nina arbeitet in solchen Momenten häufig über 1:1-Begleitung, indem sie Unterstützung organisiert, mit in die Tätigkeit hineingeht und so lange „mit Bewusstsein“ in der gemeinsamen Handlung bleibt, bis ein Kind von sich

aus ins Tun findet. Sabine berichtet, dass sie bei ausgeprägter Angst in früheren Jahren teilweise mit entschiedener, zugleich stark gesicherter Unterstützung gearbeitet hat – immer mit der Möglichkeit, abubrechen – und beschreibt, dass Kinder über die Bewegung oft schnell zur Ruhe kamen. Elke knüpft daran an, betont jedoch den Charakter solcher Schritte als Einzelfallentscheidung, die Abstimmung mit Lehrkräften und Begleitpersonen erfordert. Gemeinsamer Nenner bleibt, dass es nicht darum geht, Widerstand zu brechen, sondern einen Zugang zu ermöglichen, der getragen, gehalten und verantwortbar ist.

Auffällig ist außerdem, dass die Interviewpartnerinnen vergleichsweise wenig von „klassischen“ Konfliktlösungsstrategien im engeren Sinn berichten. Stattdessen wird viel Energie in eine präventive Gestaltung investiert. Anke beschreibt Strukturierung und Aufgabenzuteilung ausdrücklich als Mittel, unübersichtliche Situationen gar nicht erst entstehen zu lassen. Wenn es dennoch laut oder unruhig wird, berichten Nina und Anke davon, den Bezug über die Pferde als Dritte herzustellen, indem Kinder eingeladen werden, die Wirkung ihrer Lautstärke auf die Tiere wahrzunehmen. Sabine und Elke verorten zwischenmenschliche Konflikte in Schulklassen stärker bei Lehrkräften und Inklusionsbegleitungen und sehen ihre Aufgabe vor allem darin, über die Pferde Erfahrungsräume zu öffnen, ohne die gesamte Klassendynamik „lösen“ zu können. Darin spiegelt sich die strukturelle Ausgangslage: Die Kinder kommen als Teil eines bestehenden Systems auf die Farm, und HPR dockt an dieses System an, ohne es ersetzen zu wollen.

Schließlich wird in den Interviews deutlich, wie stark die konkrete Praxis von Rahmenbedingungen und Kooperationen abhängt. Klassengrößen, inklusive Zusammensetzungen, enge Zeitfenster und der Schutz der Pferde setzen Grenzen und erzwingen oft kreative Lösungen. Gerade im Klassenformat müssen Entscheidungen unter hoher Komplexität und Zeitdruck getroffen werden, während parallel viele Kinder, Pferde und Abläufe im Blick zu behalten sind. Vor diesem Hintergrund erscheint das Zusammenspiel aus klaren Sicherheitsvorkehrungen und präventiver Strukturierung im Material als zentrale professionelle Logik. Der Rahmen wird so geführt, dass Erfahrung und Beziehung möglich werden, während Schutz, Tierwohl und Verantwortbarkeit gewahrt bleiben.

4.2 Soziales Setting: Gruppendynamik, Vielfalt und Kooperation

Die Interviews machen deutlich, dass HPR auf der Jugendfarm Elsental ein komplexes soziales Setting mit vielen Beteiligten darstellt. Kinder kommen in unterschiedlichen Konstellationen

auf die Farm; hinzu treten Farm-Mitarbeitende, Auszubildende und BFD-Kräfte (Bundesfreiwilligendienst), Ehrenamtliche, Lehrkräfte und Schulbegleitungen. Ob Kinder „in das Farmgeschehen eintauchen“ können, hängt im Material wesentlich davon ab, ob in dieser Vielstimmigkeit eine tragfähige Gruppendynamik entsteht und Rollen sowie Verantwortlichkeiten so geklärt sind, dass Orientierung für alle möglich wird.

Als wiederkehrende Orte, an denen sich die Gruppe formiert, nennen die Interviewpartnerinnen den Begrüßungskreis und die anschließenden gemeinsamen Tätigkeiten. Der Kreis wird als Moment beschrieben, in dem die Gruppe „zusammenkommt“ und ein erstes Gefühl von „Wir“ entstehen kann. Gemeinsames Singen und kleine Bewegungsrituale knüpfen an Vertrautes an. Kinder bringen dabei etwas aus der Schule mit und erleben sich nicht nur als Empfangende, sondern als aktiv Mitgestaltende. Zugleich wird betont, dass sich gerade in diesen ersten Minuten häufig bereits Hinweise auf Spannungen, Unruhe oder Überforderung zeigen, die für die weitere Gestaltung des Vormittags bedeutsam werden können.

Die anschließende Phase des Mistens und Versorgens erscheint als zweiter zentraler Ort sozialer Aushandlung. Kinder werden eingeteilt, teilen sich Werkzeuge und Wege durch Stall und Gelände, müssen sich absprechen und aufeinander achten. Mehrere Interviewpartnerinnen beschreiben diese Phase als Lernfeld, in dem Kinder nicht lediglich „beschäftigt“ sind, sondern in sinnvollem Tun Selbstwirksamkeit erfahren können. Wiederkehrend wird dabei hervorgehoben, wie wichtig das „Mit-Anpacken“ der Erwachsenen ist. Wenn Lehrkräfte, Schulbegleitungen und Farm-Mitarbeitende praktisch mitarbeiten, entsteht eine Form von Zugehörigkeit und Selbstverständlichkeit, an der Kinder sich orientieren können. Erwachsene, die Schubkarren schieben und Mistgabeln in die Hand nehmen, verkörpern damit, dass diese Arbeit wertvoll ist, dass alle dazugehören und niemand nur Zuschauer:in oder Dienstleister:in bleibt.

Die Interviews zeichnen Gruppendynamik zugleich als Ressource und als Risiko. Anke und Nina berichten, dass Gruppeneffekte Zugänge eröffnen können, etwa wenn ängstliche Kinder mutiger werden, weil andere Kinder etwas vormachen, oder wenn eine vertraute Person als sichere Begleitung in der Nähe ist. Ebenso klar benennen beide die Gefahr, dass Unruhe oder Ablenkung sich gegenseitig verstärken und Kinder „aufeinanderhängen“ können. Entsprechend beschreiben die Interviewpartnerinnen Strategien, Gruppendynamik nicht dem Zufall zu überlassen, sondern bewusst zu strukturieren. Anke versucht, Kinder möglichst oft in überschaubare 1:1-Situationen zu bringen. Nina teilt schwierige Klassen auf, um überhaupt in einen „schönen Rahmen“ zu kommen. Sabine markiert eine Grenze dort, wo Kinder „gar nicht mit dem Feld schwingen“ und Begleitung sehr viel Kraft bindet. An dieser Stelle taucht im

Interview auch die Frage nach Passung und verantwortbarer Gestaltung des Formats auf.

Insgesamt wird Gruppendynamik damit weder idealisiert noch pauschal als Störfaktor verstanden, sondern als etwas, das situativ daraufhin befragt werden muss, was es gerade trägt und wo es begrenzt werden sollte. Eng damit verknüpft ist die Zusammenarbeit mit Schulen und Begleitpersonen, die im Material als wesentliche Rahmenbedingung für das Gelingen der HPR-Stunden erscheint. Nina und Sabine berichten von sehr unterschiedlichen Erfahrungen, die von Lehrkräften reichen, die aktiv und verlässlich mitarbeiten, bis hin zu Konstellationen, in denen Lehrkräfte sich beinahe ganz zurückziehen. In letzterem Fall, so wird beschrieben, müssen HPR-Mitarbeitende deutlich mehr „halten“, was an die Grenzen dessen führen kann, was im Klassensetting leistbar ist. Anke versucht dem vorzubeugen, indem sie ein Vorgespräch mit Lehrkräften führt und Ablauf, Rollen sowie Erwartungen an Mitarbeit klärt. Schulbegleitungen erscheinen dagegen schwerer systematisch einzubinden, weil häufig nicht verlässlich vorhersehbar ist, wer mitkommt, und Kommunikation in vielen Fällen über die Lehrkraft läuft. Bei Elke wird sichtbar, wie sehr HPR von stabilen, über Jahre gewachsenen Kooperationen profitieren kann. Wo Formen, Rituale und Verantwortlichkeiten eingespielt sind, wird die praktische Gestaltung deutlich erleichtert.

Auch der Umgang mit Vielfalt wird als Kernherausforderung beschrieben. Die Mitarbeiterinnen arbeiten mit sehr unterschiedlichen Gruppen, darunter Förderschulklassen verschiedener Schwerpunkte, inklusive Klassen, Kinder mit ausgewiesenen Behinderungen sowie Konstellationen, in denen Unterstützungsbedarfe unklar bleiben. Auffällig ist, dass Vielfalt nicht primär über Diagnosen gefasst wird, sondern über eine Haltung, die sich an konkreter Beobachtung orientiert. Diagnosen werden als hilfreiche Hintergrundinformation verstanden; zugleich wird betont, dass für die Gestaltung der Stunde das unmittelbare Wahrnehmen entscheidend bleibt. Anke verweist in diesem Zusammenhang auf lückenhafte Informationen aus Elternfragebögen und betont die Bedeutung situativer Einschätzung. Sabine und Elke benennen ein Spannungsfeld zwischen Wissen und Problematisierung. Einerseits wird fachliches Wissen über typische Verhaltensweisen, etwa bei Trisomie 21 oder im Autismus-Spektrum, als wertvoll beschrieben. Andererseits wird die Gefahr angesprochen, Kinder über solche Kategorien „groß zu machen“ und sie dadurch im Alltag auf Schwierigkeiten festzulegen, obwohl sie sich im jeweiligen Moment vielleicht leicht und fröhlich zeigen.

Besonders im Blick auf traumatisierte Kinder tritt eine erhöhte Abwägungsnotwendigkeit hervor. Wissen über biografische Belastungen kann einerseits zu tieferem Verstehen und mehr Mitgefühl beitragen, andererseits wird die Gefahr beschrieben, Verhalten vorschnell durch eine „Trauma-Brille“ zu interpretieren. Damit verbunden sind

sensible Fragen danach, welche Informationen im Farm-Team sinnvoll geteilt werden sollten und wie ein Kind im Hier und Jetzt wahrgenommen werden kann, ohne Hintergründe zu negieren oder zu stark zu machen.

In mehreren Aussagen erscheint Individualisierung als leitendes Prinzip. Kinder sollen nicht „gleich“ behandelt werden, sondern situationsangemessen unterschiedlich. Sabine betont, dass besondere Kinder mitunter zusätzliche Zeit, eigene Begleitungen oder andere Aufgaben benötigen. Nina und Anke beschreiben Individualisierung vor allem über die Gestaltung des Settings, etwa durch Anpassung von Gruppengröße, Zuteilungen und Abläufen oder durch bewusste Verkleinerung von Kreisen, wenn die Gruppendynamik überfordert. Gleichzeitig werden Grenzen dieser Individualisierung benannt, etwa dort, wo ein Format trotz Bemühung für einzelne Kinder, für die Pferde oder für die Gruppe insgesamt nicht mehr verantwortbar erscheint. Vielfalt wird damit nicht als abstraktes Ideal, sondern als konkrete Herausforderung beschrieben, die einen wachen Blick für Ressourcen ebenso verlangt wie Sensibilität für Belastungen. Zugleich bleibt die Einsicht, dass nicht jedes Kind in jeder Form des HPR-Angebots gleichermaßen gut aufgehoben ist.

Schließlich wird Vielfalt und Gruppendynamik auch als Lernanlass für das Team beschrieben. Wenn neue Kinder mit bislang unbekannten Verhaltensweisen kommen oder sich Rahmenbedingungen verändern, wird der Bedarf benannt, Beobachtungen und den fachlichen Blick immer wieder neu zu schärfen. Unterschiedlichkeit soll nicht nur „mitversorgt“, sondern gemeinsam reflektiert und in die Praxis übersetzt werden.

4.3 Qualifikation, Weitergabe und Zukunftsperspektiven

In den Interviews wird die Frage, welche Qualifikationen und Kompetenzen das HPR im Elsental tragen und künftig benötigen wird, vielstimmig beantwortet. Dabei tritt ein Spannungsfeld hervor, das in unterschiedlichen Formulierungen immer wieder anklingt. Einerseits geht es um das Verhältnis von formaler Ausbildung und einem praktischen Hineinwachsen im Feld. Andererseits wird sichtbar, dass sich die Praxis zwischen heilpädagogischer Spezialisierung und einem breiter gefassten, inklusiv-farmpädagogischen Settingverständnis bewegt. Trotz unterschiedlicher Akzente lassen sich einige gemeinsame Linien erkennen.

Als unverzichtbare Grundlage benennen alle Interviewpartnerinnen zunächst eine fundierte Pferdekompetenz. Ohne einen sicheren Umgang mit den Pferden sei HPR nicht

verantwortbar. Dazu gehören das vorausschauende Einschätzen von Temperament, Tagesform und Belastungsgrenzen, das frühzeitige Erkennen von Risiken sowie die Fähigkeit, Situationen so zu gestalten, dass Kinder geschützt sind und Pferde nicht überfordert werden. Anke formuliert dies besonders deutlich, wenn sie erfahrungsbasierte Pferdekompetenz höher gewichtet als Qualifikationen „auf dem Papier“, sofern diese nicht in Praxis eingelöst sind. Nina greift den Gedanken aus einer anderen Perspektive auf, indem sie betont, wie wichtig es sei, den Überblick über die Herde so zu behalten, dass Verantwortung „locker getragen“ werden kann. Pferdekompetenz erscheint im Material damit nicht als Zusatzwissen, sondern als Voraussetzung dafür, dass Rahmung, Sicherheit und Tierwohl überhaupt gewährleistet werden können.

Neben dieser Basis wird heilpädagogische und diagnostische Vertiefung in den Interviews unterschiedlich stark betont. Sabine und Elke bringen einen Ausbildungs- und Erfahrungsfundus ein, der deutlich über Reit- bzw. Pferdequalifikation hinausgeht. Sabine beschreibt, dass in ihrem professionellen Blick Fragen nach Entwicklungsstand, Körperprozessen und passenden Bewegungsimpulsen im Hintergrund mitlaufen, etwa wenn sie fragt: „Welche Bewegung kann jetzt Entwicklung anregen?“ Elke verweist auf die Schweizer HPR-Ausbildung (SG-TR) und hebt dort besonders die Verbindung von Praxis und Auswertung hervor. Vor- und Nachbereitung, Zielklarheit („Was möchte ich mit diesem Kind heute anbahnen?“), Beobachtungsbögen und Reflexion werden als Elemente beschrieben, durch die Praxis nicht nur ausgeführt, sondern verstehbar und begründbar wird. In dieser Linie erscheint Professionalität nicht als „mehr Technik“, sondern als Fähigkeit, Wahrnehmung zu schärfen, Entscheidungen zu reflektieren und Vorgehen transparent zu machen.

Zugleich markieren die Interviewpartnerinnen, dass diese heilpädagogisch-diagnostische Tiefe im Team nicht überall im gleichen Maß vorhanden ist und auch nicht von allen in gleicher Weise beansprucht wird. Anke positioniert sich bewusst im Feld des inklusiven Reitens und benennt ihre Grenzen. Sie habe viel von Sabine, Elke und weiteren Kolleginnen gelernt, würde sich ohne spezifische heilpädagogische Ausbildung jedoch nicht als „Heilpädagogin“ bezeichnen. Damit wird im Material eine Unterscheidung sichtbar, die für zukünftige Qualifikationswege bedeutsam ist. Es stellt sich die Frage, welche Kompetenzen im Klassenformat unter Bedingungen großer Heterogenität zentral sind und welche Vertiefungen besonders dann relevant werden, wenn intensivere Einzel- oder Kleingruppensettings mit Kindern mit hohem Unterstützungsbedarf gestaltet werden sollen.

Trotz unterschiedlicher Gewichtungen besteht in den Interviews eine deutliche Übereinstimmung darin, dass formale Ausbildung allein nicht ausreicht. Wiederholt wird

betont, wie wichtig längere Hospitationen und Lernen in der konkreten Situation sind. Nina und Anke beschreiben Hospitation als zentralen Weg, wie Ehrenamtliche, junge Mitarbeitende oder neue Leitungspersonen in die Arbeit hineinwachsen können. Anke formuliert zugespitzt, vieles lasse sich „nicht auf dem Papier lernen“; es brauche Situationen, in denen man mit den Unwägbarkeiten des Feldes konfrontiert ist und Orientierung im Handeln gewinnt. Professionalität erscheint damit als Zusammenspiel von Praxiswissen, reflektiertem Blick und – je nach Setting – spezifischen Vertiefungen.

In diesem Zusammenhang tritt das Querschnittsthema *HPR als Schulungsraum für Mitarbeitende* deutlich hervor. Mehrere Aussagen beschreiben HPR nicht nur als Angebot für Kinder, sondern als Lernfeld für *alle* Beteiligten. Sabine und Elke schildern Formen der Praxisanleitung, in denen Praktikant:innen und Mitarbeitende über Beobachtungsaufträge, Bögen, Zeichnungen oder gemeinsame Auswertungen lernen, Situationen genauer wahrzunehmen und Hypothesen zu bilden. Damit verschiebt sich der Schwerpunkt von reiner Wissensweitergabe hin zu einer gemeinsamen Suchbewegung, in der Blick, Haltung und Interventionen immer wieder überprüft und weiterentwickelt werden. Auch in den Aussagen von Nina und Anke erscheint dieser Fortbildungscharakter, etwa dort, wo HPR-Stunden als Rahmen beschrieben werden, in dem neue Mitarbeitende oder Ehrenamtliche schrittweise Verantwortung übernehmen können.

Eng mit der Qualifikationsfrage verbunden ist schließlich die Bedeutung und Zukunft des HPR auf der Farm. Alle vier Interviewpartnerinnen beschreiben HPR als tragenden Bestandteil der Jugendfarm und als einen Ort gelebter Inklusion, der die grundsätzliche Haltung der Farm im Alltag sichtbar verkörpert. Wiederholt werden Elemente benannt, die aus ihrer Sicht unbedingt bewahrt werden sollten. Dazu zählen ruhige 1:1-Begegnungen zwischen Kind und Pferd auch innerhalb größerer Gruppen, eine Willkommens- und Schutzatmosphäre, die Einbettung des Reitens in sinnvolle gemeinsame Tätigkeiten, wie etwa das Misten, sowie eine niederschwellige, unkonventionelle Grundhaltung, die Raum für individuelle Lösungen lässt. Zugleich werden Themen markiert, die im Zuge des Generationenwechsels weiter zu klären sind. Dazu gehören Fragen nach Umfang und Formaten des Angebots, die Rollen- und Begriffsfrage – ob also HPR im engeren Sinne gemeint ist oder eher inklusiv-farmpädagogische Formate mit heilpädagogischen Elementen – sowie die Kooperation mit Schulen und Begleitpersonen, die die praktische Umsetzbarkeit maßgeblich mitbestimmt.

5. Diskussion und Fazit

5.1 Einordnung der zentralen Befunde

Die Ergebnisse der Interviews zeichnen das HPR auf der Jugendfarm Elsentäl als einen beziehungs- und entwicklungsorientierten Erfahrungsraum, in dem Kinder zur Ruhe kommen, sich leiblich spüren, Orientierung gewinnen und sich als wirksam und zugehörig erleben können. Die Grundfigur des „Zu-sich-Kommens“ wird von den Mitarbeiterinnen unterschiedlich begründet und in je eigenen Bildern gefasst, bleibt jedoch als gemeinsamer Kern bestehen. Wesentlich sind ein ressourcenorientierter Blick auf Kinder sowie eine schützende Haltung gegenüber den Pferden, die nicht als Mittel zum Zweck, sondern als sensibles Gegenüber verstanden werden. Professionalität zeigt sich in dieser Perspektive weniger als Anwendung einzelner Methoden, sondern als Fähigkeit, ein komplexes Setting so zu führen, dass Struktur, Prävention und situatives Eingreifen in ein verantwortbares Verhältnis gebracht werden und dabei Schutz, Ermöglichung und Grenzen fortlaufend abgewogen werden.

Im Kontext des anstehenden Generationenwechsels gewinnt dieser Befund besonderes Gewicht. HPR erscheint in den Interviews als wesentlicher Ausdruck dessen, was die Haltung der Jugendfarm Elsentäl im Kern ausmacht, und zugleich als Ort gelebter Inklusion, der auf die fachliche Entwicklung des Teams zurückwirkt. Seine Bedeutung bemisst sich damit nicht allein an Umfang oder an der Anzahl erreichter Kinder, sondern an der Qualität von Erfahrungen, in denen sich das Menschenbild der Farm im konkreten Tun, im Umgang miteinander und im Zusammenspiel mit den Tieren besonders sichtbar verkörpert.

5.2 Spannungsfelder

Die Interviews legen nahe, dass die Zukunft des HPR-Bereichs weniger von einzelnen Maßnahmen abhängt als von der Fähigkeit, mehrere Spannungsfelder bewusst zu halten und zu gestalten. Beschrieben wird eine Praxis, die historisch aus einer erfahrungsnahen, offenen und zugleich fachlichen Haltung heraus gewachsen ist. In frühen Erzählungen wird etwa deutlich, wie stark Thyra Boehm aus einem „kombinierten Wissen“ heraus gehandelt hat: belesen in heilpädagogischen Fragen, offen für neue Ansätze und zugleich eng an der konkreten Begegnung zwischen Kind und Pferd orientiert. Diese beziehungsnahe Grundhaltung bleibt ein Referenzpunkt. Zugleich beschreiben die Interviewpartnerinnen Professionalisierungsschübe durch Ausbildungen, Beobachtungsinstrumente, Praxisanleitung und die zunehmende

Versprachlichung der eigenen Praxis. Professionalisierung erscheint dabei nicht als Gegenbewegung zur Offenheit, sondern als ein Versuch, diese Offenheit unter veränderten Bedingungen verantwortbar zu halten. Das Spannungsfeld bleibt dennoch aktuell, weil diagnostische Sensibilität und methodisches Wissen Handlungsspielräume erweitern und Sicherheit erhöhen können, zugleich aber das Risiko eines defizitären Blicks oder einer Verengung auf Kategorien mit sich bringen. Die Interviews benennen diese Gefahr ausdrücklich und formulieren dabei den Anspruch, dass Fachwissen so eingesetzt werden soll, dass es eine offene, nicht-defizitäre Grundhaltung stützen, statt sie zu überlagern.

Ein zweites Spannungsfeld zeigt sich in den Beschreibungen von Umsetzung und Intervention. Sicherheit für Kinder und Pferde hat oberste Priorität und gleichzeitig wird HPR als ein Erfahrungsraum verstanden, in dem Kinder in eigenes Tun, Mut und Beziehung hineinfinden sollen. Die Balance entscheidet sich im jeweiligen Moment und in dem Abwägen, wann sofort eingegriffen werden muss, wann Halten und Begleiten reicht und wann auch eine Zumutung stehen bleiben darf, damit Selbstwirksamkeit entstehen kann? In den Interviews erscheint es als charakteristisch, dass diese Balance im Elsental primär über Rahmung und Prävention bearbeitet wird. Sicherheit wird dabei doppelt verstanden, nämlich als Schutzbedingung und als Voraussetzung dafür, dass Selbstwirksamkeit überhaupt wachsen kann.

Ein drittes Spannungsfeld betrifft die Formate. Die Klassenangebote ermöglichen Kontinuität und Zugang für viele Kinder, sind in langjährige Kooperationen eingebettet und bilden damit einen tragenden Anker. Gleichzeitig benennen die Interviews Grenzen des Klassenformats, etwa durch hohe Heterogenität, enge Zeitfenster und wechselnde personelle Unterstützung. Damit treten Fragen zur Passung hervor, wie: Für welche Kinder ist das Format stimmig, und wann wäre eine andere Form – etwa Kleingruppe, Einzelsetting oder ein anderes Angebot – verantwortbarer? Diese Frage wird nicht als Ausschlusslogik formuliert, sondern als Abwägung gegenüber Kindern, Gruppe und Pferden. Damit verbunden ist die Kooperation mit Schulen und Begleitpersonen. Sie sichert einerseits Zugang und Kontinuität, kann andererseits aber durch instabile personelle Zusagen oder unklare Rollen zu erheblichen Belastungen führen. Die Interviews machen damit deutlich, dass Zukunftsszenarien wesentlich davon abhängen, welche Verabredungen möglich sind, welche Klassengrößen verantwortbar bleiben und wie klar Rollen, Erwartungen und Zuständigkeiten gefasst werden.

Mit dem Generationenwechsel rückt schließlich die Frage nach der Sicherung und Weitergabe von Erfahrungswissen in den Vordergrund. Sabine und Elke verkörpern eine lange Aufbauphase, in der aus Pionierarbeit heraus differenzierte Formen und Methoden entstanden

sind. Die Interviews deuten an, dass die Farm hier bewusst auf das Potenzial des *HPR als Schulungsraum für Mitarbeitende* zurückgreifen kann, etwa über Hospitationen, gemeinsame Auswertungen und das Teilen von Fallgeschichten. Wissenstransfer erscheint damit nicht als nachträgliche Aufgabe, sondern als Bedingung dafür, dass Haltung und Professionalität im HPR-Bereich im Übergang zwischen den Generationen bestehen bleiben können.

5.3 Konsequenzen

In den Interviews wird Qualifikation nicht nur als Frage von Zertifikaten verstanden, sondern als Zusammenspiel aus fachlichem Wissen, leiblich verankerter Erfahrung und gemeinsamer Haltungsarbeit im Team. Als Basiskompetenzen erscheinen dabei für alle Formate insbesondere Pferdekompentenz, Sicherheitsbewusstsein, Beobachtungsfähigkeit, die Fähigkeit zur Strukturierung sowie Teamkommunikation. Heilpädagogische Vertiefungen gewinnen dort an Bedeutung, wo intensivere Settings verantwortet oder neue Formate entwickelt werden sollen.

Wenn HPR zugleich als Lernfeld für Mitarbeitende verstanden wird, liegt es nahe, diesen Fortbildungsaspekt auch strukturell abzusichern. Hospitationen, kurze Nachbesprechungen, gemeinsame Fallreflexionen und Praxisanleitung werden als zentrale Wege sichtbar, um Erfahrungswissen im Generationswechsel weiterzugeben und den fachlichen Blick im Team zu schärfen.

Darüber hinaus zeigen die Interviews, dass Kooperationen die Qualität des Settings unmittelbar mitprägen. Daraus ergibt sich die Orientierung, Kooperationsbeziehungen nicht nur operativ zu organisieren, sondern sie weiterhin als Qualitätsbedingung zu klären, etwa im Blick auf Rollen, Erwartungen und verlässliche Rahmenbedingungen.

5.4 Grenzen der Studie

Die Untersuchung rekonstruiert das HPR ausschließlich aus der Perspektive der Mitarbeiterinnen. Externe Perspektiven – etwa von Lehrkräften, Schulbegleitungen, Eltern oder Kindern – wurden nicht erhoben. Entsprechend trifft die Arbeit keine Aussagen über Wirksamkeit im Sinne einer Outcome-Evaluation, sondern zielt auf eine fallbezogene Rekonstruktion von Haltungen, Praxis und Rahmenbedingungen.

Da es sich bei der Jugendfarm Elsental um eine überschaubare Organisation handelt und die Interviewpartnerinnen im Text mit ihren Vornamen bezeichnet werden, kann eine vollständige Anonymisierung nicht gewährleistet werden. Unabhängig davon erfordert meine Feldnähe als Mitarbeiterin eine kontinuierliche Reflexion der eigenen Rolle, insbesondere im Hinblick auf mögliche Einseitigkeiten in Wahrnehmung und Interpretation.

5.5 Fazit

Alle vier Interviewpartnerinnen beschreiben das HPR als tragenden Bestandteil der Jugendfarm. Nina bezeichnet es als „Herzstück“ des farmpädagogischen Gesamtgefüges und verbindet damit die Vorstellung eines Ortes, an dem Kinder, „die nirgends sonst hinkönnen“, erleben, dass sie willkommen sind, gebraucht werden und sich mit Natur und Tieren verbinden können. Anke spricht von einem „wertvollen Schatz, den es nicht überall gibt“, weil Kinder hier in kurzer Zeit Erfahrungen von Ruhe, Konzentration und Verbundenheit machen können, die im schulischen Alltag oft kaum möglich sind. Sabine betont, dass HPR nicht nur einzelne Kinder begleitet, sondern „die ganze Farm“ trägt. Elke versteht HPR als Gründerimpuls, der die Farmpädagogik bis heute prägt, und beschreibt, dass die Art, wie Kinder, Tiere und Erwachsene hier zusammenkommen, auf die Haltung des gesamten Teams zurückwirkt.

Vor diesem Hintergrund zeigen die Interviews HPR im Elsental als professionell gerahmten Erfahrungsraum, dessen Kern in Beziehung, Schutz und der Möglichkeit des „Zu-sich-Kommens“ liegt. Was die Mitarbeiterinnen beschreiben, ist keine Praxis, die sich auf einzelne Methoden reduzieren ließe. Es ist vielmehr eine Haltung, die sich in Formen und Abläufen niederschlägt und über Atmosphäre und verlässliche Rahmung Räume eröffnet, in denen Berührung, Vertrauen, Mut und Momente des Ankommens möglich werden. Daraus folgt, dass HPR im zweiten Generationenwechsel nicht nur fortgeführt, sondern bewusst gesichert und weiterentwickelt werden sollte.

Gleichzeitig macht das Material deutlich, dass die Zukunft dieses Bereichs nicht an einer einzelnen Formatentscheidung hängt, sondern an der Fähigkeit, unter veränderten Rahmenbedingungen tragfähige Balancen zu finden. Es braucht Professionalität, ohne die Offenheit zu verlieren, und es braucht Sicherheit und Tierwohl, ohne Erfahrungsräume so eng zu machen, dass Selbstwirksamkeit keinen Platz mehr hat. Entscheidend bleibt außerdem die Frage, wie ein Angebot gestaltet werden kann, das vielen Kindern Zugang ermöglicht und

zugleich so passgenau ist, dass weder Kinder noch Pferde oder Mitarbeitende überfordert werden.

Schließlich stellt sich die Frage nach der Weitergabe eines Wissens, das in jahrzehntelanger Erfahrung und in einem fein geschulten Blick liegt. Gerade weil dieses Wissen stark an Personen gebunden ist, besteht im Generationswechsel die Gefahr, dass es leise verschwindet. Umso wichtiger scheint mir, dass beide Generationen miteinander Wege und Formen finden, wie dieser Schatz für die Zukunft bewahrt werden kann.

Literaturverzeichnis

Boehm, S. (2023). Erlebnispädagogik für alle: Pferde auf der Jugendfarm. In M. Gäng & B. Gäng (Hrsg.), *Erlebnispädagogik mit dem Pferd: Erprobte Projekte aus der Praxis* (5. Aufl., S. 13–21). Ernst Reinhardt.

Gäng, M. (Hrsg.). (2010). *Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren* (6. Aufl.). Ernst Reinhardt.

Helfferrich, C. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews* (4. Aufl.). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Ihm, S. (2008). *Heilpädagogisches Reiten und Entwicklungsförderung: Theoretische Hintergründe und Fallbeispiele* (2. Aufl.). FREIMUT & SELBST.

Jugendfarm Elsental e. V. (2018, April). *Elsentaler Blättle – zum 100. Geburtstag von Thyra Boehm am 26. März 2018*. Jugendfarm Elsental e.V.

Otterstedt, C. (2001). *Tiere als therapeutische Begleiter: Gesundheit und Lebensfreude durch Tiere – eine praktische Anleitung*. Kosmos.

Przyborski, A., & Wohlrab-Sahr, M. (2021). *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch* (5., überarb. und erw. Aufl.). De Gruyter Oldenbourg.

Steiner, R. (1992). *Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik* (GA 293). Rudolf Steiner Verlag.

Steinke, I. (1999). *Kriterien qualitativer Forschung: Ansätze zur Bewertung qualitativ-empirischer Sozialforschung*. Juventa.

Vernooij, M. A., & Schneider, S. (2013). *Handbuch der tiergestützten Intervention: Grundlagen, Konzepte, Praxisfelder* (3. Aufl.). Quelle & Meyer.

Witzel, A., & Reiter, H. (2022). *Das problemzentrierte Interview: Eine praxisorientierte Einführung*. Beltz Juventa.

Anhang A: Interviewleitfaden

A) Haltung und Motivation

- Was bedeutet heilpädagogisches Reiten für dich persönlich?
- Wie würdest du deine Grundhaltung gegenüber den Kindern und Pferden beschreiben?
- Gibt es ein Leitbild oder eine Überzeugung, an der du dich dabei orientierst?

B) Umsetzung & Alltag

- Wie sieht eine typische HPR-Einheit bei dir aus?
- Auf welche Dinge achtest du besonders in der Durchführung?
- Gibt es bestimmte Rituale, Methoden oder Abläufe, die dir wichtig sind?

C) Interventionen

- In welchen Situationen greifst du gezielt ein – und warum?
- Welche Strategien nutzt du bei Konflikten oder Unsicherheiten in der Gruppe?

D) Gruppendynamik & Einbindung

- Wie erlebst du das Miteinander in den Gruppen?
- Wie werden die Begleitpersonen, Schüler und andere Beteiligte einbezogen?
- Wodurch entsteht deiner Meinung nach eine gute Atmosphäre?
- Was sind die größten Herausforderungen im Umgang mit den Gruppen?

E) Unterschiede und Umgang mit Vielfalt

- Erlebst du Unterschiede zwischen den Förderschulgruppen oder zwischen einzelnen Kindern?
- Wie gehst du damit um?

F) Qualifikation & Entwicklung

- Welche Kompetenzen sind für dich im HPR besonders wichtig?
- Welche Fortbildungen oder praktischen Erfahrungen waren für dich besonders prägend?

G) Bedeutung und Zukunft

- Welche Rolle spielt das HPR insgesamt im Konzept der Farm?
- Welche Aspekte sollten deiner Meinung nach auf jeden Fall erhalten bleiben? Wo siehst du Entwicklungspotenziale?

Anhang B: Codebuch zur Interviewauswertung

Kategorien A–G wurden deduktiv aus Forschungsfrage und Interviewleitfaden entwickelt. Die Kategorien H und I wurden im zweiten Auswertungsdurchgang induktiv aus wiederkehrenden Themen im Material ergänzt.

Code	Definition	Leitfrage bei d. Zuordnung	Beispiele im Material
A) Haltung/Motivation	Aussagen zu Grundhaltungen, Leitbildern, Menschen- und Pferdebild, Selbstverständnis sowie persönlicher Motivation im HPR.	Welche grundlegenden Haltungen beschreiben die Interviewpartnerinnen im Blick auf Kinder, Pferde und die Bedeutung des HPR?	Beziehung, Vertrauen, „Zu-sich-Kommen“, Schutz, Würde, Willkommenskultur, „Herzstück“, „Schatz“
B) Praktische Umsetzung	Aussagen zur konkreten Gestaltung des HPR, zu Abläufen, Ritualen, Tätigkeiten und Strukturierung der Einheiten.	Wie wird eine HPR-Einheit praktisch aufgebaut und durchgeführt? Welche Elemente werden als wichtig beschrieben?	Begrüßungskreis, Misten, Putzen, Führen, Reiten, Abschlussrunde, Rituale, Strukturierung
C) Interventionen	Aussagen zu Formen des Eingreifens, Begleitens in herausfordernden oder sensiblen Situationen.	In welchen Situationen wird eingegriffen und mit welchem Ziel?	Sicherheit, Schutz, körpernahe Hilfe, Begleitung bei Angst, Prävention, Abbruch, Zumutung
D) Gruppendynamik & Einbindung	Aussagen zu Gruppengeschehen, sozialen Beziehungen, Beteiligung von Erwachsenen sowie Formen von Kooperation und Mitverantwortung.	Wie wird das soziale Miteinander in den Gruppen beschrieben? Wer ist wie beteiligt?	Gruppenkreis, Miteinander, Schulbegleitungen, Lehrkräfte, Rollenverteilung, Mit-Anpacken
E) Unterschiede / Vielfalt	Aussagen zu Heterogenität,	Welche Unterschiede	Förderschwerpunkte, Individualisierung,

	individuellen Unterstützungsbedarfen, Diagnosen, Unterschiedlichkeit von Gruppen und zum Umgang mit Vielfalt.	zwischen Kindern oder Gruppen werden beschrieben und wie wird damit umgegangen?	traumatisierte Kinder, Diagnosen, Passung, Grenzen
F) Qualifikation	Aussagen zu fachlichen, praktischen und persönlichen Kompetenzen, die für die Durchführung des HPR als bedeutsam beschrieben werden.	Welche Fähigkeiten, Erfahrungen und Qualifikationen gelten als notwendig oder hilfreich?	Pferdekompetenz, heilpädagogisches Wissen, Beobachtungsfähigkeit, Strukturierung, Kommunikation
G) Bedeutung / Zukunft	Aussagen zur Rolle des HPR auf der Farm, zu seiner zukünftigen Entwicklung und zu Aspekten, die erhalten oder weiterentwickelt werden sollen.	Welche Bedeutung wird dem HPR für die Jugendfarm zugeschrieben und welche Zukunftsperspektiven werden benannt?	Bedeutung für die Farm, Zukunft des HPR, Generationswechsel, Bewahren, Weiterentwickeln
H) Rahmenbedingungen und Kooperationen	Aussagen zu äußeren Bedingungen, die das HPR mitprägen, etwa Klassengrößen, Zeitfenster, personelle Ressourcen und Kooperationen mit Schulen.	Welche strukturellen Bedingungen beeinflussen die Durchführung des HPR?	Klassengröße, Zeitdruck, Kooperation mit Schulen, Rollenklärung, personelle Verlässlichkeit
I) HPR als Schulungsraum für Mitarbeitende	Aussagen dazu, wie HPR als Lern- und Erfahrungsraum für Mitarbeitende, Ehrenamtliche oder nachfolgende Generationen beschrieben wird.	Inwiefern erscheint HPR als Ort des Lernens, der Weitergabe und der professionellen Entwicklung von Mitarbeitenden?	Hospitation, Praxisanleitung, gemeinsame Auswertung, Wissenstransfer, Generationenwechsel

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die von mir vorgelegte Arbeit selbstständig und ohne unzulässige Hilfe angefertigt, die benutzten Quellen und Hilfsmittel vollständig angegeben und die Stellen der Arbeit - einschließlich Tabellen, Karten und Abbildungen - , die anderen Werken im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen oder mit Hilfe künstlicher Intelligenz erstellt worden sind, in jedem Einzelfall als Entlehnung kenntlich gemacht habe. KI-basierte Sprachmodelle habe ich zur stilistischen und orthographischen Überarbeitung verwendet. Ich bin mit der Überprüfung durch eine Software zur Plagiatsprüfung einverstanden. Diese Arbeit wurde noch keiner anderen Institution zur Prüfung vorgelegt.

Stuttgart, 30. Mai 2026

A handwritten signature in black ink, consisting of a stylized 'M' followed by a long horizontal stroke and a small upward flick.